

Die
Nacht,
als ich
dich
traf



♥
MICHELLE SCHRENK

Michelle Schrenk

Die
Nacht,
als ich
dich
traf

Inhaltsverzeichnis

Über die Autorin

Vorwort

Die Nacht, als ich dich traf

Lesetipps

1. Auflage, 2021
© Michelle Schrenk, www.michelleschrenk.de

Alle Rechte einschließlich aller Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte vorbehalten.

Danke an alle Partner, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht
möglich gewesen wäre:

Covergestaltung:

Buchgewand Coverdesign | www.buch-gewand.de
unter Verwendung von Motiven von
depositphotos.com: © davidschrader, © Pulsmusic79, © adrenalina, ©
ronedale

Lektorat und Redaktion:

Susanne Jauss, jauss-lektorat.de

Porträt Michelle Schrenk:

Nathalie Majewski, namama.de

Die Handlungen und Figuren in dieser Geschichte sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden oder bereits
verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Über die Autorin



Hinter der Autorin Michelle Schrenk steckt eine 1983 geborene Wassermannfrau, die es liebt zu träumen und es hasst, Zwiebeln zu schneiden. Schon immer widmete sie sich dem Erfinden von Geschichten und begann bereits im Grundschulalter damit, sie aufzuschreiben. Mit ihren gefühlvollen Liebesromanen, dem Mutmachbuch »Die Suche nach dem verlorenen Stern« sowie drei Kinderbüchern hat sie sich nun ihren Traum vom Schreiben erfüllt.

Nahezu jeder ihrer Titel war in den Amazon Top 100 vertreten, ihr herzerwärmender Roman »Kein Himmel ohne Sterne« sogar zehn Monate lang ohne Unterbrechung. Ihr Roman »Irgendwo hinter den Wolken« war Finalist des Kindle Storyteller Awards 2019. Sie ist überzeugt, dass es viele Wege zum Glück gibt, und hofft, ihren Lesern mit ihren Büchern ein wenig davon zu schenken.

Mehr über Michelle und ihre Bücher gibt's im Internet auf michelleschrenk.de.

Mehr aus Michelles Leben auf Facebook und Instagram:

www.facebook.com/MichelleSchrenkAutorin

www.instagram.com/michelle_schrenk_autorin

Vorwort

Meine liebe Leserin, mein lieber Leser,

jeder liebt doch Weihnachten, zumindest die meisten von uns. In unserer Vorstellung ist Weihnachten wie in einem Bilderbuch, in der Realität jedoch scheint es manchmal eher einem Katastrophenbuch zu entstammen.

Was bedeutet Weihnachten für mich, und wie läuft eigentlich so ein Weihnachtsfest bei einer Liebesromanautorin ab?

Ich freue mich unheimlich, euch ein wenig zu mir einzuladen und von Weihnachten zu berichten. Wer mich nicht kennt: Ich bin Michelle Schrenk und schreibe vorwiegend Liebesromane. Meine Geschichten sind romantisch, herzberührend, aber auch humorvoll und oftmals sehr bewegend, weil ich gern aus dem Leben schreibe und Themen behandle, mit denen sich hoffentlich viele von euch identifizieren können. Auch habe ich verschiedene weihnachtliche Bücher herausgebracht, das neueste ist erst wenige Tage alt: »Das Leben ist (k)ein Wunschzettel«, in dem es darum geht, was man sich im Leben wünscht.

Wie ist das mit Weihnachten? Warum fängt man ausgerechnet in dieser Zeit an, sich alles so sehr zu Herzen zu nehmen? Ich denke, dies lässt sich dadurch erklären, dass man gerade jetzt viel

nachdenkt und Erinnerungen wiederkommen.

Aber jeder sieht und verbringt Weihnachten anders. Manche lieben es richtig schön kitschig, es wird gebacken, üppig dekoriert, Weihnachtspullover und Nikolausmützen werden getragen. So wie im Bilderbuch. Vielleicht kennt ihr ja auch diese Must-have-Weihnachtslisten. Ich jedenfalls habe ein paar Freundinnen, die eine solche Liste besitzen. Ebenso manche Figuren aus meinen Büchern, zum Beispiel die wunderbare Jass aus »Als ob du mich liebst«.

Und wie ist es bei mir? Ist es da so richtig schön kitschig? Ich verrate es euch. Weihnachten wie im Bilderbuch? Alle Geschenke am 24. Dezember verpackt? Alles on point besorgt? Das Essen längst vorbereitet? Ähm, ja, im Bilderbuch wäre es sicherlich so. Doch im Buch der Realität ist es meistens etwas anders. Ich muss euch sagen, ich liebe Weihnachten. Vor allem Lebkuchen und Weihnachtsmärkte, die Plätzchen meiner Mama (die irgendwie immer besser schmecken als meine eigenen), Glühwein und Schnee. Wobei ich aber kein Schneemensch bin. Dennoch mag ich diese Zeit, wenn ich sie auch heute anders sehe als noch vor vielen Jahren. Früher freute man sich auf die freie Zeit, auf die Geschenke. Heute freue ich mich über die Zeit mit meiner Familie.

In der Weihnachtszeit denke ich immer viel darüber nach, wie es mal war. Bei uns in Franken zumindest kommt das Christkind, nicht der

Weihnachtsmann, und ich erinnere mich noch daran, wie meine Mama früher am Tag der Tage die Wohnzimmertür verschloss und meine Schwester und mich ermahnte, bloß nicht durchs Schlüsselloch zu gucken, weil das Christkind uns sonst die Augen mit seinem Lichtstrahl ausbrennt. Irgendwie ein ziemlich fieses Christkind, das muss ich rückblickend schon sagen. Ich traute mich wirklich nicht, durch das Schlüsselloch zu lugen. Den ganzen Tag spielte ich mit meiner Schwester und wartete darauf, dass es endlich dunkel wurde und das Glöckchen läutete, damit wir ins Wohnzimmer durften. Dort stand dann der Baum schon immer fertig geschmückt. So war die Tradition, als ich klein war, und ich habe so viele Erinnerungen daran. An meine Tante, die wir immer besucht haben, an Oma und Opa.

Natürlich war die Zeit schön, aber mal ehrlich, als Kind standen schon eindeutig die Geschenke im Vordergrund. Doch je älter man wird, umso mehr verändert sich der Ablauf. Irgendwann durften wir dann mit den Eltern Wein trinken, und die Geschenke waren gar nicht mehr das Wichtigste, sondern die Zeit, die wir zusammen verbrachten, die Liebe füreinander, die Gespräche. Eine gewisse Dankbarkeit legt sich über die Zeit, denn im Laufe der Jahre begreift man, dass alles endlich ist. Der Wert der Zeit, die man mit lieben Menschen verbringt, ist mit dem eines Geschenks nicht vergleichbar. Heute schätze ich das mehr als alles

andere.

Inzwischen bin ich selbst die Mama, und meine Kinder sehen das natürlich wieder ganz anders. Ich schmücke mit ihnen zusammen den Baum, aus den Boxen erklingt Weihnachtsmusik, und wenn der Baum fertig ist, freuen wir uns über die Lichter, die daran funkeln, und die bunten, glitzernden Kugeln. An Heiligabend warten meine Kinder dann ungeduldig auf die Geschenke, genau wie wir früher auch. Bei ihnen wird die Zeit, die man zusammen hat, noch von der Vorfreude auf die Geschenke und von einer gewissen Unbeschwertheit überdeckt. So ist der Lauf der Dinge, und so ist es auch irgendwie gut. Den Brauch mit dem Glöckchen habe ich übrigens beibehalten, aber das Christkind sticht einem nicht mehr die Augen aus. Die Geschenke lege ich immer am Abend unter den Baum und freue mich über das Funkeln in den Augen der Kinder. Der Marathon beginnt dann einen Tag später, wenn wir zu meiner Schwester und zu Oma und Opa fahren. Ja, es ist die gemeinsame Zeit, das Zusammensein, was das Fest unvergesslich macht. Das liebe und schätze ich so sehr.

Weihnachten ist Liebe – wobei wirklich nicht alles perfekt sein muss. Es ist keine Aneinanderreihung von Erledigungen. Weihnachten ist die Zeit, die man geschenkt bekommt und in der man innehalten soll. Denn mittlerweile weiß ich, dass nichts auf der Welt schöner ist, als die Menschen, die man liebt, um sich

zu haben. Gerade in dieser Zeit ist nichts wertvoller als das.

Ich wünsche euch von Herzen eine schöne Weihnachtszeit. Mögen sich alle eure Wünsche erfüllen. Glaubt an die kleinen Wunder und öffnet eure Herzen dafür. Genießt die Zeit mit euren Lieben und lasst einfach mal die Seele baumeln. Wir haben viel zu selten noch Ruhe und Entspannung. Also beschenkt euch selbst damit.

Eure Michelle

Weihnachten 2021



Die Nacht, als ich dich traf

»Heißt das etwa, du kommst nicht?«, rief meine Schwester Tanja ins Telefon. Bei ihr dudelte Weihnachtsmusik, die jedoch vom Kreischen ihrer Kinder übertönt wurde.

Nun, es sah wirklich nicht so aus, dass ich kommen würde. Reglos hielt ich das Handy in der Hand und starrte auf die große Anzeigetafel, auf der es schwarz auf weiß stand: Mein Zug, der eigentlich vor zehn Minuten nach Nürnberg abfahren sollte, war einfach abgesagt worden.

Na toll. Jetzt stand ich also am Heiligen Abend hier am Hauptbahnhof in München. Wunderbar. So hatte ich mir das Weihnachtsfest echt nicht vorgestellt.

»Nicht mal das kriegt sie auf die Reihe«, bemerkte mein Papa im Hintergrund. Zwar lachte er dabei, doch ich wusste leider, dass er es schon auch ernst meinte. Seine Worte trafen mich.

Klar war das letzte Jahr nicht so einfach gewesen. Im Gegensatz zu meiner Schwester war ich die Tochter ohne Mann und, da ich ja jetzt wieder Single war, ohne Aussicht auf Nachwuchs und damit auf die ersehnten Enkelkinder. Aber meine Entscheidung, mich von meinem langjährigen Freund zu trennen, war richtig, ich war in der Beziehung einfach nicht mehr glücklich gewesen. Warum also etwas aufrechterhalten, das man

eigentlich gar nicht mehr haben möchte?

Das Marketingseminar diese Woche in München hatte mir viel gebracht, nachdem ich lange auf einen der begehrten Teilnehmerplätze gewartet hatte. Eigentlich wollte ich gestern schon heimfahren, bin dann aber noch auf der Weihnachtsparty im Anschluss an das Seminar versumpft. Oh Mann, wenn ich daran dachte, wurde mir jetzt noch ganz anders. Zugegeben, es war schon lustig gewesen, aber am Ende artete es doch etwas aus. Da war dieser Typ, der mir seinen Glühwein über die Jacke schüttete, weswegen sie heute noch roch, als wäre ich in einen Schnapstopf gefallen.

»Sorry«, meinte er nur und lächelte mich schief an, dann zog er auch schon weiter. Irgendetwas hatte er an sich, und in dem Augenblick, als ich ihm begegnete, spürte ich ein merkwürdiges Gefühl in mir. Eines, das ich lange nicht hatte und irgendwie auch nicht deuten konnte. Er sah schon gut aus, und Andrea, meine Freundin aus München, die ebenfalls beim Seminar dabei war, hatte noch gemeint, sie würde ihn von irgendwoher kennen. Aber egal, der Moment war verflogen und ebenso sein Lächeln.

Gedankenverloren strich ich über meine Jacke. Wenigstens war sie nicht weiß, sondern dunkelbraun, sodass man nur die Ränder des Glühweifnflecks erkennen konnte. »Meine Zugverbindung wurde gerade storniert«, rief ich ins Telefon. »Keine Ahnung, wie ich jetzt nach Nürnberg

kommen soll!«

Papas Reaktion im Hintergrund folgte prompt.
»Ei, ei, ei, Caro ...«

Ich rollte mit den Augen. »Was kann ich denn bitte dafür, wenn der Zug nicht fährt? Ich bin ja vielleicht für vieles verantwortlich, aber dafür nicht!«

Tanjas Kinder schienen sich nun um etwas zu streiten, und ich hörte die Stimme meiner Mama, wie sie versuchte, die nicht gerade leise Auseinandersetzung zu schlichten. »Was hat Caro gesagt?«, rief sie. »Jetzt lass doch deinen Bruder auch mal in das Buch reinschauen, Justin!«

Mit dem letzten Satz war eindeutig nicht ich gemeint, sondern Tanjas Ältester.

»Nichts Besonderes«, erklärte Papa. »Caro hat nur mal wieder was verpasst. Dieses Mal ihren Zug.«

»Ach, nimm das nicht so ernst.« Tanja seufzte.
»Du weißt doch, er liebt uns. Er ist nur gerade etwas grummelig. Die Kinder nerven heute ziemlich.«

Ich winkte ab und schüttelte demonstrativ den Kopf, obwohl sie es durchs Telefon nicht sehen konnte. »Wie auch immer, ich muss jetzt mal schauen, wie ich von hier wegkomme. Eventuell geht ja ein Fernbus oder so was.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, sah ich mich ratlos um. Es war recht wenig los, nur ein paar Menschen tummelten sich auf den Bahnsteigen und eilten zu ihren Zügen. Wohin sie wohl alle wollten? Und warum stand ausgerechnet ich noch hier, wo ich

doch eigentlich schon auf dem Weg nach Hause sein sollte?

Ich atmete tief durch. »Das Schicksal drängt sich manchmal auf, weil wir ihm sonst davonrennen«, hatte Andrea neulich zu mir gesagt. Ob es wirklich Schicksal war, dass ich hier festsaß? Keine Ahnung.

Vielleicht sollte ich mal zur Information gehen, eventuell gab es ja doch eine einfache Lösung. Eine Ersatzverbindung zum Beispiel. Versuchen konnte ich es ja mal.

Seufzend griff ich also nach meinem Koffer und zog ihn hinter mir her zum Informationsschalter. Die junge Frau hinter der Glasscheibe lächelte mir müde entgegen. Sicherlich war sie Single und musste heute arbeiten, damit ihre Kolleginnen, die Kinder hatten, gemeinsam mit ihren Familien feiern konnten. Was ja auch okay war.

»Mein Zug nach Nürnberg wurde gerade storniert«, sagte ich zu ihr und deutete mit dem Zeigefinger zur Anzeigetafel. »Ich wollte fragen, ob es eine Alternative dafür gibt.«

Sie warf einen kurzen Blick auf den Monitor vor ihr. »Nun, am späteren Abend gibt es noch eine Verbindung über Nürnberg, aber ob dieser Zug dann wirklich fährt oder womöglich auch storniert wird, kann ich noch nicht sagen.«

»Und was ist mit einem Fernbus?«, hakte ich nach. »Es muss doch eine Möglichkeit geben, nach Nürnberg zu kommen.«

»Das weiß ich leider nicht. Da müssten Sie rüber zum Busbahnhof und dort fragen. Hier entlang.« Die Frau zeigte auf einen Wegweiser mit einem Bus-Symbol.

Na schön, ich hatte sowieso nichts vor. Und wer weiß, vielleicht war das ja wirklich die Lösung meines Problems. »Okay, danke. Und schöne Weihnachten.«

Sie lächelte. »Ja, Ihnen auch.«

Ich wandte mich ab und beschloss, mir am Kiosk noch etwas zu trinken zu holen, ehe ich mich auf den Weg zum Busbahnhof machte. Ich stellte mich hinter einer Frau an, die bereits darauf wartete, dass sie bedient wurde. Als sie fertig war und ich an die Reihe kam, spürte ich auf einmal einen Schubs von hinten, und ein Kerl drängelte sich an mir vorbei.

»Sorry, kann ich eben mal kurz? Hab's eilig.« Er zuckte entschuldigend mit den Schultern.

Unsere Blicke streiften sich flüchtig, nicht einmal für eine Sekunde, doch das genügte, dass ein heftiges Gefühl durch mich hindurchzuckte. Es fühlte sich an, als hätte ich einen Stromschlag bekommen. Ein Bitzeln, eine Enge im Brustkorb, etwas, das mein Herz erwischte. Ich versuchte, es wegzuschieben, aber es wollte mir nicht so recht gelingen.

»Ich war aber an der Reihe«, beschwerte ich mich.

Der Verkäufer sah zwischen uns beiden hin und her. »Ja, wer denn jetzt?«

»Ich«, antworteten der Kerl und ich gleichzeitig.

Nur weil er irgendwas in mir auslöste, hieß das noch lange nicht, dass ich ihn vorlieb.

Als er mich jetzt ziemlich unverschämt angrinste, erkannte ich ihn. Es war ausgerechnet der Typ, der mir gestern auf der Feier den Glühwein über die Jacke gekippt hatte. »Oh Mann, du schon wieder!«, entfuhr es mir.

Fragend hob er eine Augenbraue, sagte jedoch nichts.

»Klar, du erinnerst dich nicht, dass du mir gestern Glühwein über meine Jacke geschüttet hast. Aber das hat dich ja nicht weiter interessiert. So wie jetzt auch. Mehr als ein *Sorry* ist bei dir anscheinend nicht drin. Doch nun bin ich an der Reihe. Ich werde einen Teufel tun und dich vorlassen.«

Während ich mich jetzt so richtig in Rage geredet hatte, musterte er mich mit einem merkwürdigen Blick. »Dein Ernst?«, fragte er.

»Mein voller Ernst.«

»Also«, er fuhr sich durch die Haare, sodass sie ihm wirr vom Kopf abstanden, »sorry wegen des Glühweins, aber ich muss meinen Bus erwischen.«

Okay. Hatte er gerade *Bus* gesagt?

»Welchen Bus?«, schoss es aus mir heraus.

Er kniff die Augen zusammen. »Auch wenn es dich nichts angeht, ich muss nach Nürnberg zurück, und der Bus fährt in fünf Minuten.«

Nein, als nett und charmant konnte man ihn wirklich nicht bezeichnen. Doch ich beschloss, ein

Auge zuzudrücken. Immerhin wusste er einen Weg, wie ich heute noch nach Nürnberg kommen konnte. »Ähm, okay, also ... ich muss auch nach Nürnberg.« Nachdem er mich noch immer so merkwürdig ansah, räusperte ich mich und fügte etwas versöhnlicher hinzu: »Bitte sag mir, wo ich hinmuss. Wo fährt der Bus ab?«

»Na, vom Busbahnhof. Es müsste der Bussteig Nummer drei sein. Aber das wird knapp und ...«

Ohne ihn ausreden zu lassen, drehte ich mich um und rannte in die Richtung, die das Schild mit dem Bus-Symbol anzeigte. Bussteig drei hatte er gesagt. Ich würde diesen Bus erwischen, ich musste ihn erwischen, redete ich mir ohne Unterlass ein, während ich einfach nur drauflos lief und meinen Koffer hinter mir herzog.

Immer wieder sah ich mich nach weiteren Schildern mit dem Bus-Symbol um, folgte den Pfeilen - und tatsächlich führten sie mich am Ende noch um eine letzte Ecke und dann endlich ins Freie.

Als ich aus der Tür trat, umfing mich frische Luft, mein Herz raste. Aufgeregt scannte ich mit den Augen die Bussteige ab. Kaum hatte ich Nummer drei gefunden, rannte ich auf den Bus zu, der dort zur Abfahrt bereitstand. »Oh Gott, so ein Glück!«, presste ich atemlos hervor.

Der Busfahrer, der hinter dem Steuer saß, sah mich fragend an.

»Nach Nürnberg«, rief ich durch die geöffnete Tür

in den Bus hinein. Mein Puls ging noch immer schnell, und meine Knie zitterten.

»Bitte?«

Wie konnte er denn nicht wissen, was ich meinte?
»Ist das nicht der Bus nach Nürnberg?«

In diesem Augenblick hörte ich eine Stimme hinter mir. Wieder der Kerl von vorhin. »Sorry, es ist Bussteig acht. Los, komm schnell!«

Ohne noch etwas zu dem Busfahrer zu sagen, eilte ich dem Kerl hinterher. Als er auf einmal unvermittelt stoppte, rannte ich beinahe in ihn hinein. »Warum bleibst du denn stehen?«

Diese Frage hätte ich mir in der Tat schenken können, denn gerade fuhr direkt vor unseren Augen ein Bus los und bog auf die Straße ein. Wie gelähmt starrte ich den roten Rücklichtern hinterher, die sich langsam von uns entfernten.

Das war wohl unser Bus gewesen. Und er war weg. Na toll.

»Scheiße!«, rief der Kerl neben mir.

Entgeistert sah ich ihn an. Was sollte das denn jetzt? »Ja, scheiße! Das kannst du laut sagen«, entgegnete ich mit einer gehörigen Portion Wut, aber auch Ironie in der Stimme. Erst jetzt spürte ich so richtig die Kälte, die hier draußen herrschte.

Er schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Jetzt habe ich wegen dir meinen Bus verpasst, verdammt!«

Wie bitte?

Trotz meiner Wut fiel mir auf, wie blau seine Augen waren. Erneut spürte ich etwas in mir, konnte es jedoch nicht zuordnen. Dieser Kerl ...

»Wegen mir?«, blaffte ich ihn an. »Sicher nicht!« Dieses Argument konnte er echt vergessen!

Wieder fuhr er sich durch die Haare. »Doch, weil du zum falschen Bus gerannt bist und ich noch mal zu dir rüber bin. Und jetzt ist der richtige Bus weg! Warum bist du überhaupt so einen Umweg gerannt?«

Er war wirklich meinetwegen zum anderen Bussteig gekommen? Aber das war mir jetzt auch egal, denn der Bus war ohnehin weg. Seine letzte Bemerkung hatte jedoch mein Interesse geweckt. »Warum denn einen Umweg?«

»Weil direkt hinter dem Kiosk noch eine Tür ist, die direkt zum Busbahnhof führt. Damit wärest du viel schneller hier gewesen. Ich hätte dir den Weg und den richtigen Bus schon noch gezeigt, aber du musstest ja einen auf Forrest Gump machen.«

Forrest Gump – ich liebte den Film. Doch das tat jetzt nichts zur Sache. Erst mal musste ich ihm klarmachen, wie unverschämt ich sein Verhalten fand. »Sorry, es ist keineswegs meine Schuld. Ist ja echt nett von dir, dass du mir noch den Weg gezeigt hättest. Tatsache ist aber, dass du mir den falschen Bussteig genannt hast.«

Er schüttelte den Kopf, dann winkte er ab. »Wie auch immer, ist jetzt auch egal. Da haben wir eben

beide Pech gehabt. Der nächste Bus fährt erst in ein paar Stunden.« Er blickte auf die digitale Uhr an seinem Handgelenk. »In knapp fünf Stunden, um es genau zu sagen. Na gut, ist jetzt so.«

»Fünf Stunden? Ach scheiße! Das ist doch Mist!«

Was jetzt? Musste ich etwa noch fünf Stunden hier am Bahnhof sitzen? An Weihnachten? Das durfte doch echt nicht wahr sein!

Das Klingeln meines Handys riss mich aus meiner Gedankenkrise. Es war wieder Tanja.

»Ja?«, sagte ich, nachdem ich den Anruf angenommen hatte. Ich spürte Hitze, Kälte, irgendwie alles gleichzeitig.

Sie bombardierte mich augenblicklich mit Fragen. »Was ist jetzt? Kommst du? Weißt du schon was?«

Ich schluckte. »Nein, der Zug fährt erst mal nicht, und jetzt habe ich auch noch den Fernbus verpasst, die einzige Alternative. Und der nächste Bus kommt erst in fünf Stunden. Tut mir leid. Ich weiß, das ist scheiße, aber ich kann es echt nicht ändern.«

»Ach nein, und was machst du jetzt?« An Tanjas Stimme merkte ich, dass sie mit mir mitfühlte. Wenigstens etwas.

Während ich überlegte, was ich antworten sollte, fiel mein Blick auf den Kerl. Mich wunderte ja, dass er noch hier war. Wartete er etwa auf mich? »Keine Ahnung, mal sehen. Ich werde checken, ob noch was geht, und melde mich dann wieder, ja?«

»Vielleicht könntest du ein Taxi nehmen?«, schlug

sie vor.

»Puh, eher nicht, das kostet viel zu viel. Vielleicht gibt es ja noch eine andere Alternative, eine Mitfahrgelegenheit oder so. Ich erkundige mich mal.«

»Mach das. Übrigens, Papa lässt ausrichten, er hat dich lieb und würde dich ja abholen, aber er traut sich bei dem Wetter nicht zu fahren.«

In diesem Augenblick wurde mir bewusst, dass ich schon während des ganzen Gesprächs keine Kinderstimmen im Hintergrund gehört hatte. Wahrscheinlich hatte Tanja die Kids vor den Fernseher verfrachtet, dann herrschte zumindest für eine Weile Ruhe. »Kein Problem. Feiert ihr wenigstens schön, irgendwie wird es bei mir schon werden.«

»Also gut, aber melde dich auf jeden Fall.«

»Mach ich«, entgegnete ich etwas niedergeschlagen, ehe ich das Gespräch beendete.

Der Kerl stand noch immer da, den Kopf leicht gesenkt.

»Scheiße ist das, alles scheiße!«, fluchte ich noch mal los. Ich konnte gerade nicht anders.

Er hob den Blick. »Ja, das ist es. Aber daran können wir auch nichts mehr ändern. Nun sitzen wir eben im selben Boot.«

»Ach ja?«

Ein Lächeln schob sich über seine Lippen. »Ja, ich würde schon sagen. Ich meine, du kannst jetzt weiter sauer sein und allein hier am Bahnhof herumhängen.

Oder aber wir tun uns zusammen.«

Meinte er das tatsächlich ernst? »Ich mit dir? Wir verbringen sozusagen Weihnachten zusammen?«

Er lachte. »Nur die nächsten Stunden. Oder hast du was Besseres vor?«

»Nun, es gibt doch Mitfahrgelegenheiten, vielleicht geht da ja was.«

»Wie du willst. Ich für meinen Teil habe beschlossen zu warten. Es wird schon seinen Grund haben, dass wir gemeinsam den Bus verpasst haben.« Er zwinkerte mir zu.

Ich versuchte, das warme Rieseln zu ignorieren, das sich gerade auf meiner Haut ausbreitete. »Oder ich könnte zu meiner Freundin und dort warten. Und ... und du hast doch vielleicht auch Bekannte hier oder so?« Womöglich wohnte hier in München ja sogar seine Freundin, doch das sollte – nein, das musste mir egal sein.

»Schon«, antwortete er, »aber was soll das bringen? Bis wir dort ankommen und nachher wieder hierher zurückfahren, kostet das viel zu viel Zeit. Wie schon gesagt, ich werde hier warten. Aber wenn du lieber allein sein möchtest, akzeptiere ich das natürlich auch.«

Während er sich bückte und nach seiner Reisetasche griff, dachte ich kurz nach. Welche Möglichkeiten blieben mir denn wirklich? Allein hier am Bahnhof zu hocken, Andrea zu nerven oder ...

»Warte!«, rief ich ihm hinterher, denn er machte

jetzt tatsächlich Anstalten zu gehen. Er drehte sich zu mir um, und unsere Blicke trafen sich erneut. »Ja, ich komme mit, wo auch immer du hinwillst.«

Seine Lippen verzogen sich zu einem breiten Grinsen. »Könnte ja fast romantisch klingen, wenn das hier ein Liebesfilm oder so was wäre.«

»Ach, bist du lustig. Du hast wohl eine Affinität für Filme, hm?«

»Vielleicht. Zumindest für Geschichten, und diese hier könnte doch ganz spannend werden, wer weiß das schon.«

»Und wie würde die Geschichte heißen?«, hakte ich nach.

Er lachte. »Das weiß ich noch nicht, aber wir könnten es ja herausfinden.«

Was für ein Unfug. Ich verdrehte die Augen. »Du hast sicher noch einen Kater von gestern«, bemerkte ich, doch er ließ sich davon nicht beirren.

»Komm schon, wir können uns auch im Warmen anmeckern oder überlegen, wie die Geschichte heißen könnte. Wäre jedenfalls angenehmer als hier in der Kälte. Also?«

Da hatte er auch wieder recht. Was soll's, schließlich hatte ich ja nichts zu verlieren. Aber andererseits – wer weiß, was das für ein Kerl war, warum wir uns begegnet waren. Am Ende steckte gar keine Lovestory dahinter, sondern eine ganz und gar andere Geschichte, die damit endete, dass er meine Leiche irgendwo hinter dem Bahnhof

verscharrte.

Erneut sah ich ihn an, und er lächelte mir zu. »Keine Angst, unsere Geschichte hat sicherlich ein Happy End.«

Ich hob eine Augenbraue. Wie kam er denn darauf? So ein Quatsch. »Ach ja?«

»Ja, denn am Ende landen wir wohlbehalten in Nürnberg. Also, was ist jetzt? Kommst du, oder müssen wir vorher noch erfrieren? Dann ist die Geschichte schneller vorbei, als wir uns das wünschen.«

Nun gut, ich nahm meinen Koffer und folgte ihm zurück ins Bahnhofsgebäude. Hinter der großen Glastür empfing uns Wärme, aber irgendwie wirkte es trotzdem kühl. Klar, es war Weihnachten, und ich stand hier am Bahnhof mit einem Kerl, der mir so gut wie fremd war.

Anscheinend kannte er sich hier gut aus, denn er bog nun zielstrebig nach rechts ab und blieb nach ein paar Schritten vor einem Laden stehen. Auf dem blauen Schild über der Tür las ich den Namen *Sitzeck*.

»Dieses kleine Café habe ich vorhin entdeckt«, erklärte er. »Sieht doch nett aus. Vielleicht finden wir da ja Unterschlupf.«

Ich blickte durch die großen Glasscheiben. Viel war drinnen nicht los, an den Tischen saßen vereinzelt ein paar Menschen mit Koffern und Taschen. Wahrscheinlich warteten sie genauso wie wir darauf, dass sie endlich von hier wegkamen.

Trotz des warmen, gemütlichen Lichts wirkte die Szenerie irgendwie traurig. Einsame, verlorene Menschen. Dabei sollte das an einem Tag wie heute nicht sein. Da sollte man daheim sein, bei der Familie, bei Menschen, die einen liebten. Aber nicht in einem Café am Bahnhof.

Ich schluckte, folgte ihm dann jedoch ins Innere des Cafés. Er steuerte einen Tisch an, setzte sich und griff sofort nach der Karte, während ich mich ihm gegenüber auf einen Stuhl fallen ließ und mich umschaute. Erneut drängte sich der Gedanke von vorhin auf. Ja, irgendwie war das hier nicht so, wie man sich Weihnachten vorstellte.

»Ich bin übrigens Liam«, sagte er nun, während er versuchte, seine dunkelbraunen Haare ein wenig zu bändigen. Die hellen blauen Augen passten perfekt zu seinem Gesicht, stellte ich fest, als ich ihn eine Sekunde zu lange musterte, was ihm ein Grinsen entlockte.

»Caro ... also Carolin«, antwortete ich verlegen.

»Ah, Christmas Carol.«

Ich verzog das Gesicht. »Wieder ein Film?«

»Na ja, unser Leben ist doch wie ein Film, oder?«

»Ach ja? Ist das so? Gut, ich weiß zwar nicht, was das mit meinem Namen zu tun hat, aber okay.«

Er lachte. »Es muss ja nicht immer alles mit etwas zu tun haben, oder? Ist mir einfach gerade eingefallen.«

»Ah, lass mich raten. Dann bist du so ein ganz

kreativer Typ aus der Filmbranche oder so?«

»Wenn du das denkst, meinetwegen.« Kurz sah Liam mich noch an, dann steckte er wieder seine Nase in die Karte. »Wollen wir Wein trinken? Wir könnten doch hier ein kleines Weihnachtsessen veranstalten.«

War das jetzt echt sein Ernst?

»Ein Weihnachtsessen? Und womit? Mit Bockwürsten, Kartoffelsalat und Wein?«

Er zuckte gelassen mit den Schultern. »Warum nicht? Ich meine, wir werden ja schon eine Weile hier sitzen. Außerdem, was ist daran verkehrt? Ist das nicht sogar ein traditionelles Heiligabendessen?«

Das stimmte schon, eigentlich war daran nichts auszusetzen. Doch in dem Film, in dem wir uns gerade befanden, war ich einfach noch nicht angekommen. Die Idee war schon irgendwie lustig, aber irgendwie auch nicht. Weihnachten sollte so nicht sein.

Wieder ließ ich den Blick schweifen, und mit einem Mal wurde mir schwer in der Brust. Es war, als würde mich eine heftige Angst, die ich schon seit Monaten oder eher bereits das ganze Jahr mit mir herumgetragen hatte, von der einen auf die andere Sekunde erdrücken.

Angestrengt blinzelte ich die Tränen weg, die sich einen Weg aus meinen Augen bahnen wollten. Nicht doch, was sollte das denn? Das war doch bescheuert. Ich konnte mich doch sonst immer zusammenreißen.

»Alles okay?« Liam musterte mich fragend.

Ich kniff meine Lippen zusammen, in der Hoffnung, auf diese Weise die Tränen aufhalten zu können. Doch es gelang mir nicht, eine einzelne Träne tropfte auf den Tisch vor mir. Ich winkte ab. »Ach, keine Ahnung, warum ich jetzt so emotional reagiere. Aber so soll doch Weihnachten nicht sein. Schau dir nur mal die Leute hier an. So viele sind allein und nicht bei ihren Familien. Es wirkt, als wäre das hier eine Insel aus verlorenen Menschen. Und wir sind auch mit dabei. Während alle da draußen feiern und essen und ...« Ich stockte, denn der Blick aus seinen Augen war mit einem Mal sanft und beruhigend.

»Ja schon, aber wer bestimmt denn, wie Weihnachten sein soll? Wir haben eben«, er malte mit den Zeigefingern Gänsefüßchen in die Luft, »Pech gehabt und den Bus verpasst. Und jetzt sitzen wir hier. Wenn man das überhaupt als Pech bezeichnen kann.«

Ich seufzte. »Ich für meinen Teil habe erst den Zug und dann auch noch den Bus verpasst, also alles.«

»Na, dann eben so.« Er lächelte. »Aber wie gesagt, warum muss das schlimm sein? Daran lässt sich jetzt nichts mehr ändern, lass uns einfach das Beste draus machen. Das wäre jedenfalls mein Vorschlag. Und mal ehrlich, wie viele Familien streiten sich an Weihnachten oder haben gar keinen Bock, das Fest zusammen zu verbringen? Wie oft gibt es unschöne

Gespräche, Auseinandersetzungen? Und wir? Okay, du hast ebenfalls keinen Bock, und ich wäre eigentlich auch gern woanders, aber wer weiß, am Ende haben wir dennoch Spaß.«

Bei Liams Worten war der Druck in meinem Magen tatsächlich weniger geworden. Die Tränen drückten nun nicht mehr so sehr nach draußen, und ich beruhigte mich langsam wieder.

»Dann nehmen wir das Weihnachtsmenü?«, hakte er nach.

Ich lächelte. »Also schön. Machen wir das.«

In diesem Augenblick trat die Bedienung an unseren Tisch. »Wir nehmen zweimal Bockwurst mit Kartoffelsalat, dazu Wein«, sagte Liam und rieb sich grinsend die Hände.

»Wird erledigt. Seid ihr auf der Durchreise?«, wollte sie wissen.

Er schüttelte den Kopf. »Ich würde sagen, wir sind auf einer unerwarteten Reise.«

»Das sind wir doch alle«, entgegnete sie mit einem Augenzwinkern, ehe sie sich abwandte und in der Küche verschwand.

»Du kommst also auch aus Nürnberg?«, fragte ich Liam, als wir wieder allein waren. Irgendwie hatte ich das Bedürfnis, mehr über ihn zu erfahren.

»Ja, und das war heute auch mein Ziel.«

»Meines ebenso. Daheim warten alle auf mich. Irgendwie sollte es ein gutes Weihnachtsfest werden, zumindest habe ich es mir so vorgestellt. Aber na

ja ...«

Unsere Blicke trafen sich, und er lächelte mir zu. »Caro, pass mal auf, was hältst du davon? Wenn wir jetzt schon mal zusammen hier sind, könnten wir uns doch vorstellen, dass wir heute das beste Weihnachten aller Zeiten haben. Und die Idee ist: Wer bin ich für dich? Mit anderen Worten: Wenn du dir aussuchen könntest, mit wem du gern feiern würdest, wer wäre das?«

Gute Frage. Meine Familie vielleicht?

Etwas verwirrt blickte ich ihn an. Dieser Liam war schon echt seltsam drauf. Aber irgendwie auch lustig. Oder ... Oh Gott, am Ende hatte ich mir einen ganz schlimmen Zeitgenossen angelacht, einen Psychopathen vielleicht. Zudem verstand ich nicht ganz, was er wirklich von mir wollte.

»Wie meinst du das?«, fragte ich also und lehnte mich ein wenig zurück.

»Na ja, wir kennen uns schließlich nicht. Wenn du dir aussuchen könntest, mit wem du hier sitzt, wen hättest du gern vor dir? Wir könnten ja eine Art Spiel draus machen. Zwei Fremde in einer fremden Stadt in einem Bahnhofscafé. Wir haben uns nicht mal über eine Dating-App oder so was getroffen, konnten uns vorher nicht über Instagram abchecken oder uns googeln. Wir haben sozusagen ein Blind Date an Weihnachten. Und das Beste ist: Es ist egal. Wir können sein, wer wir wollen, oder für den anderen sein, was er sich vorstellen möchte. Wir machen

unseren eigenen Film.«

Liam wirkte sehr überzeugend, sodass ich kurz über seinen Vorschlag nachdachte. Okay, irgendwie war die Idee ganz witzig. Ein Blind Date zu Weihnachten, ein ziemlich unverhofftes noch dazu.

Eine Frage lag mir allerdings noch auf den Lippen. »Du googelst also sonst deine Dates?«

Liam lachte. »Das habe ich echt schon das eine oder andere Mal gemacht, aber es hatte auch gute Gründe. Ich meine, heutzutage kommt einem doch vieles unter, und man kann dann Katastrophen schon im Voraus vermeiden. Gib's zu, du machst das doch sicher auch. Macht doch jeder, oder?«

»Na gut«, gab ich zu. Klar hatte auch ich schon Dates gegoogelt. »Aber dann haben wir beide jetzt volles Risiko«, scherzte ich. Irgendwie taute es zwischen uns immer mehr auf.

Er schmunzelte. »Ich würde sagen, heute sind wir mal abenteuerlustig, meine liebe Caro.«

»Na schön, mein lieber Liam - wenn das überhaupt dein richtiger Name ist.«

»Doch, doch, der Name stimmt. Bei dir auch?«

»Ebenso.«

Erst hatte ich in der Tat ein merkwürdiges Gefühl gehabt, aber mit einem Mal erschien mir die Idee gar nicht mehr so schlecht, sondern sogar Spaßig. Wann lernte man heutzutage schon noch jemanden so ganz unverblümt kennen? Und wann hatte man die Möglichkeit, sich einfach mal für ein paar Stunden

vorzustellen, dass derjenige, mit dem man zusammensaß, so was wie ein Traummann oder eine Traumfrau wäre?

»Also gut, stürzen wir uns ins Abenteuer«, sagte ich schließlich, und Liam zwinkerte mir zu.

»Ich habe auch nichts anderes von dir erwartet.«

»Ach ja? Wie kannst du dir da so sicher sein?«

Als sich nun unsere Blicke erneut trafen, musste ich schlucken, und wieder kribbelte es in mir. Dieses Gefühl hatte ich lange nicht mehr verspürt. Ja, woher wusste er das?

»Nun«, er strich mit der flachen Hand über die Tischplatte, »ich kann dir nicht sagen, warum, aber ich spüre da was und ...«

Ich konnte es gar nicht richtig beschreiben. Irgendwie war es vertraut zwischen uns, obwohl wir uns überhaupt nicht kannten. Unser Aufeinandertreffen gestern war eher unglücklich als gut verlaufen. Ein kurzer Rempler, bei dem er mir den Glühwein über die Jacke geschüttet hatte. Dann die Begegnung vorhin am Kiosk, der verpasste Bus.

Einen Moment lang erlag ich noch dieser Innigkeit, doch dann kam die Kellnerin mit dem Wein an unseren Tisch und holte mich damit wieder ins Hier und Jetzt zurück.

»Danke«, sagten Liam und ich beinahe gleichzeitig, und Liam lächelte mir zu.

»Also dann, auf ein tolles Weihnachtsfest.«

Ich nickte. »Auf das beste Weihnachtsfest! Und auf

unser Blind Date – oder wie man es nennen mag ...«

Unsere Gläser klirrten aneinander. Kaum hatte ich den ersten Schluck genommen, verzog ich das Gesicht. Okay, der Wein schmeckte ... grauhaft. Nach Kopfweh und ... Ich musste lachen, als ich sah, dass auch Liam ziemlich säuerlich dreinschaute.

»Der beste Wein, den ich je getrunken habe«, stellte er trocken fest. »Und wie ist es bei dir?«

Ich kicherte. »Ja, absolut. Die Flasche kostet sicherlich über zweihundert Euro oder so.«

»Auf jeden Fall. So schön säuerhaltig.«

Liam hatte es tatsächlich geschafft, mich aufzuheitern, und so beschloss ich, unser Spiel zu beginnen. »Dann fange ich mal an. Wer sollst du sein?«, fragte ich mich selbst und überlegte kurz. »Also, du bist ein kreativer Mensch, der sich gerade seine eigene Agentur aufbaut. Im Bereich Film, anscheinend stehst du darauf ja. Aber trotz allem hast du noch Zeit für mich und interessierst dich auch für meine Arbeit. Das heißt, wenn du mein Partner wärst ...«

Er schüttelte den Kopf. »Arbeit? In meiner Vorstellung arbeiten wir beide überhaupt nicht, zumindest sind wir nicht darauf aus.«

Ich verdrehte gespielt empört die Augen. »Echt jetzt? So einer bist du?«

»Nun ja, Arbeit nennen wir es jedenfalls nicht. Wir reisen viel, arbeiten mal hier, mal da. Und du liebst das. Vor allem das Meer.«

Ich sah ihm in die Augen. Ja, das Meer, tatsächlich war die Farbe seiner Augen durchaus damit vergleichbar. »Dann sind wir in deiner Vorstellung also ein Paar?«

Er hob die Hand. »Schon, aber damit hast du angefangen.«

Das stimmte natürlich. »Okay, gut. Jedenfalls gefällt mir deine Vorstellung. Wir sind also so was wie Weltenbummler? Damit könnte ich leben.«

Er beugte sich ein wenig zu mir vor. »Lass es uns noch ein wenig weiterspinnen. Heute befinden wir uns zwar nicht unter Palmen, aber wir lieben Weihnachten an außergewöhnlichen Orten. Letztes Jahr waren wir am Strand, und dieses Jahr wollten wir einfach schauen, wohin das Schicksal uns führt.«

Ich nahm noch einen Schluck von meinem Wein. Lachend schüttelte ich den Kopf. »Er schmeckt so widerlich.«

Liam hob ebenfalls sein Glas. »Stoßen wir trotzdem noch mal an?«

»Na gut. Seien wir mal nicht so.« Wir ließen unsere Gläser erneut aneinanderklirren. Nachdem ich wieder ein klein wenig von meinem Wein genippt hatte, sprach ich weiter: »Ein Blind Date ist das dann aber nicht. Wir haben ja soeben beschlossen, dass wir ein Paar sind. Das ging sehr schnell, oder?«

Er nickte. »In der Tat. Pass auf, dann lass es uns so machen ... Irgendwie fanden wir beide die Idee toll, mal zusammen zu reisen. Ich bin Liam, mein Wunsch

war es immer, eine eigene Agentur zu haben, aber eigentlich reise ich lieber. Wenn ich arbeite, dann will ich es nicht so nennen. Am wichtigsten ist es doch, dass man den Menschen bei sich hat, der einem das Gefühl gibt, zu Hause zu sein. Wie ist es mit dir?«

Ich lächelte. »Okay, Liam, ich bin Caro. Ich wollte immer frei sein und jemanden haben, der sich wirklich für das, was ich tue, interessiert. Dass man sozusagen eine Einheit ist. Wenn du das auch so siehst, freue ich mich.«

»Klar, wunderbar. Und was wünschst du dir von mir? Welche Eigenschaften soll ich haben?«

Ich dachte kurz nach. »Nun, du bist jemand, der sich nicht aus der Ruhe bringen lässt und einen kühlen Kopf bewahrt, wenn ich es nicht tue. Das schätze ich sehr an dir.«

»So bin ich gern.« Er lächelte zurück.

Erneut trat die Kellnerin an unseren Tisch. Liam und ich waren so vertieft in das Gespräch gewesen, dass ich sie erst gar nicht bemerkte. Sie stellte die Teller mit dem Essen vor uns ab. Es duftete wirklich gut, das musste ich schon zugeben.

Liam schien es genauso zu gehen. »Riecht doch schon mal sehr verlockend, oder?«, fragte er.

»Ja, durchaus. Also dann, guten Appetit!«

Als ich den ersten Bissen nahm, war ich tatsächlich überrascht. Im Gegensatz zum Wein schmeckte es ausgesprochen lecker. Anders zwar, aber deswegen nicht schlecht. Mit der Familie aß ich

an Weihnachten seit Jahren Mamas Gänsebraten. Aber das hier war doch auch mal richtig gut.

»In vielen Familien ist Bockwurst mit Kartoffelsalat das traditionelle Essen an Heiligabend. Es ist also gar nicht so dramatisch, dass wir das heute auch mal haben«, bemerkte Liam, bevor er sich eine weitere Gabel mit Kartoffelsalat in den Mund schob.

»Bei meiner Familie würde das nicht funktionieren«, entgegnete ich spontan, und er blickte mich erstaunt an.

»Nicht?«

»Nein, da gibt es einen anderen Brauch, und der wird streng eingehalten.«

»Na gut«, er wiegte den Kopf hin und her, »dann führen wir das eben für uns beide so ein. Immer wenn wir zusammen Weihnachten feiern, gibt es Bockwurst und Kartoffelsalat. Egal wann und wo.«

Einen ganzen Moment lang sahen wir uns nur an, dann nickte ich. »Natürlich, sonst ist es ja kein Brauch.«

»Also auch, wenn wir in Costa Rica unter Palmen liegen?«

»Costa Rica?« Ich zog die Augenbrauen hoch. »Da wollte ich schon immer mal hin.«

»Ja, oder in England oder Australien oder ... Würstchen gibt es sicherlich überall.« Er zwinkerte mir zu. »Gut, dann wird das unsere Familientradition.«

Familientradition. Bei dem Wort musste ich

lächeln. »Wir kennen uns gerade mal eine Stunde, und schon haben wir eine Familientradition?«

»Da hast du recht, aber warum nicht?« Er grinste. »Das heißt, du bist einverstanden? Dann ist das beschlossene Sache! Ich freue mich also, dass wir zusammen reisen. Außerdem mag ich deine Familie – und das Beste ist, sie mag mich auch.«

Ich trank einen großen Schluck von meinem Wasser, das wir uns inzwischen bestellt hatten, um den Wein erträglicher zu machen. »Okay. Und was ist mit deiner Familie? Mag die mich auch?«

»Ja, sie mag dich auch. Aber selbst wenn nicht, wäre es mir egal, weil ich dich so umwerfend finde.«

Ich musste laut auflachen. »Ja, ja, so wird es sein!«

Wieder sahen wir uns etwas länger in die Augen.

»Ich finde das gut«, sagte Liam leichtfertig, »denn du warst nicht immer so. Aber jetzt legst du keinen Wert mehr darauf, was andere sagen. Du hast schon viel geschafft und bist eine tolle Frau!«

Wenn er wüsste, wie nah er mit seinen Vorstellungen der Realität gekommen war ... Mit einem Mal begann mein Herz, schneller zu klopfen. Ja, wenn es so einfach wäre. Dieses Jahr war ehrlich gesagt ein heftiger Kampf gewesen, mies und aufreibend. Aber ich hatte es geschafft – ab dem Moment, als ich mir vorgenommen hatte, mir nicht mehr so sehr zu Herzen zu nehmen, was andere über mich sagten oder dachten. Denn ich hatte gemerkt, dass ich sonst nicht glücklich sein konnte.

»Klingt gut«, antwortete ich etwas leiser. »So hätte ich mich auch gern, und zwar immer.«

Kurz war sein Blick tief, doch er hakte nicht weiter nach. Stattdessen lächelte er, und auf seinen Wangen zeichneten sich kleine Grübchen ab. »Dann also auf uns? Und auf frohe Weihnachten?«

Mit diesen Worten riss er mich endgültig aus meinen Gedanken. Erneut hob ich mein Glas. »Ja, auf uns. Auf frohe Weihnachten und unsere erste Familientradition.«

Irgendwie war es schon sonderbar, auf der anderen Seite aber auch schön und aufregend. Ein Abenteuer eben. Und wer weiß, was uns noch alles erwartete.

»Das war richtig gut, oder?«, fragte Liam und deutete auf unsere leeren Teller. »Fast so gut wie die Würste am Strand von Bali.«

»Dort sind sie vielleicht würziger«, entgegnete ich, »aber gut, man kann nicht alles haben.«

Er lachte. »Das wäre echt mal der Hit, auf Bali Würstchen zu essen.«

»Ja, da wäre ich auch dabei.«

»Und, was würdest du jetzt gern machen? Wie feiern wir unser erstes gemeinsames Weihnachtsfest weiter? Wir haben ja noch gut drei Stunden, bis der Bus fährt.« Liam sah auf die Uhr, dann blickte er

wieder zu mir. »Was würdest du denn überhaupt gern mal an Weihnachten machen? Also, außer am Strand zu liegen und Würstchen zu essen?«

»Du meinst, einfach so, wenn ich könnte, wie ich wollte?«

»Ja. Verrate es mir, dann verrate ich es dir auch!«

»Okay, also schön.« Ich beugte mich ein wenig zu ihm vor. Irgendwie hatte mich das Zusammensein mit Liam mutiger werden lassen. »Ich habe mich früher immer gefragt, wie es wohl wäre, allein in der Dunkelheit durch die Straßen zu gehen. Ob sich dann diese Besinnlichkeit einstellt, von der ständig alle reden. Die Tage um Weihnachten sind immer so stressig, und man hetzt nur herum. Daher der Gedanke, ob es auch anders sein kann.«

»Das ist eine schöne Idee.«

Ich sah ihn fragend an. »Findest du wirklich?«

»Ja klar. Weißt du was? Lass uns das doch gleich mal machen. Wir spazieren einfach ein bisschen in der Stadt herum.«

»Okay.« Ich lächelte. »Dann ist sozusagen nach dem Weihnachtessen ein Weihnachtsspaziergang angesagt?«

»So kann man es nennen. Wir sind ja Abenteurer und Reisende. Worauf warten wir also noch?«

Wir zahlten und machten uns schließlich mitsamt

unserem Gepäck auf den Weg. Vor dem Bahnhof war doch noch einiges los. »Ich hätte gedacht, dass es hier schon leerer ist«, wunderte ich mich.

»Ich glaube, am Hauptbahnhof ist es nie ganz ruhig«, antwortete Liam. »Wir könnten aber mal ein Stück Richtung Innenstadt gehen und uns dort umsehen.«

Und tatsächlich: Je weiter wir uns vom Bahnhof entfernten, desto ruhiger wurde es. Die Luft war kalt, der Winter deutlich zu spüren, obwohl kein Schnee lag.

»Irgendwie schneit es kaum noch direkt an Weihnachten, oder?«, fiel mir plötzlich auf. »Immer erst so spät, dass man eigentlich schon auf das Frühjahr eingestellt ist.«

»Da ist was dran«, überlegte Liam. »Ich glaube, wir sind deshalb immer so deprimiert darüber, weil uns permanent vorgegaukelt wird, dass Weihnachten nur mit Schnee perfekt ist.«

»Stimmt, tatsächlich stellt man es sich immer so vor. Weiße Weihnachten ...«

»Zeit zum Innehalten, Familie, Freude, Pfannkuchen ...«, ergänzte er.

»Pfannkuchen?«, hakte ich nach. »Wirklich? Keine Plätzchen?«

»Nein, keine Plätzchen. Ich bin heute nicht nur ein Abenteurer, sondern dazu auch noch rebellisch.«

»Du bist echt gut.« Ich musste kichern. »Dann würde ich mal sagen, ich bin gespannt, was noch auf

uns wartet. Kommt Zeit, kommt Tag.«

»Du hast es begriffen, Caro!«

»Gut, du bist also wirklich ein kreativer Mensch, ein Weltenverdreher.«

»Das schreibe ich mir auf meine Visitenkarte!« Er lachte. »Aber mal ganz ehrlich, wir werden nicht nur von den anderen immer in Schubladen gesteckt, sondern tun es selbst auch. Schau, wir sind jetzt hier und feiern Weihnachten eben anders. Vielleicht ist die Familie daheim traurig, doch manchmal kann man die Dinge nicht ändern. Es gibt keinen Schnee – na und! Ist das Fest deswegen schlechter? Wie oft sagen die Menschen: ›Ja, es war super, aber geschneit hat es nicht.« Oder: ›Der Regen hat alles versaut.« Warum müssen die Dinge immer so sein? Warum darf ich kein Weltenverdreher sein?«

Ich nickte. »Da bin ich ganz bei dir. Ich glaube, so habe ich mich das ganze Jahr über gefühlt.«

Vor einem Haus mit vielen beleuchteten Fenstern blieben wir stehen. Es war ruhig, lediglich ein paar Stimmen drangen auf die Straße, irgendwo sang jemand Weihnachtslieder.

»Wollen wir nachsehen, woher der Gesang kommt?«, fragte Liam.

»Was?«

»Klar, vielleicht gibt es ja ein Gratiskonzert.«

Er ging einfach los, und mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Wir passierten einen schmalen Durchgang, hinter dem sich wohl ein

Innenhof befand.

»Liam, was machst du da?«, rief ich ihm hinterher.
»Du kannst doch nicht einfach da reingehen und ...«

Doch tatsächlich – im Innenhof stand eine Gruppe von Menschen singend vor einem beleuchteten Tannenbaum.

»Schau mal, wie schön.« Liam deutete zu ihnen hinüber. »Da stehen einfach Leute zusammen und singen. Gehen wir hin?«

»Was? Im Ernst?«

»Natürlich. Wir wünschen einfach frohe Weihnachten, okay?«

»Aber das können wir doch nicht machen!«, protestierte ich.

»Und warum nicht?«

Ja, warum nicht? Ich wusste keine Antwort darauf.

Und dann passierte es. Er nahm meine Hand, und ganz unerwartet schoss ein Kribbeln durch mich hindurch.

Schon zog Liam mich mit sich auf die Gruppe zu. »Frohe Weihnachten«, rief er, als sie gerade ein Lied beendet hatten.

Ich schloss mich ihm an. »Frohe Weihnachten«, sagte nun auch ich.

Die Leute blickten uns freundlich entgegen und machten überhaupt nicht den Eindruck, als würde unser Auftauchen sie stören. Im Gegenteil.

»Wir haben unseren Bus verpasst und irren jetzt

ein wenig in den Straßen herum«, erklärte Liam. »Da haben wir euch singen gehört.«

Eine Frau mit hellblonden Haaren lachte. »Ja, wir stehen an Heiligabend immer zusammen hier, das ganze Haus, singen und trinken eine Kleinigkeit. Wollt ihr auch einen Schluck Glühwein?«

Liam sah zu mir, und ich nickte. »Also, wenn es keine Umstände macht ...«

»Warum sollte es?« Sie goss uns zwei Becher Glühwein aus einer Thermoskanne ein, und schon stießen wir an. »Woher kommt ihr denn?«, wollte sie wissen.

»Wir waren hier auf einem Seminar und wollten zurück nach Nürnberg zu unseren Familien«, erzählte Liam. »Aber das hat nicht geklappt, und jetzt machen wir das Beste draus.«

»Das ist eine super Einstellung«, sagte ein Mann mit einer Bommelmütze auf dem Kopf. »Wir haben das hier auch irgendwann mal eingeführt, damit niemand an Heiligabend allein sein muss. Wer herkommen will, der kommt. Kein Zwang, einfach wer Lust hat. Und es ist immer jemand hier. Die Leute sitzen heute doch viel zu oft allein herum.«

Damit hatte er recht. Wie oft ziehen wir uns zurück, trauen uns manchmal gar nicht, den Kontakt zu anderen zu suchen. Wir denken immer, dass wir total offen sind, wenn wir uns in den sozialen Medien tummeln. Doch sobald es dann in die Wirklichkeit geht, werden die Karten neu gemischt.

Kurze Zeit später trat eine junge Frau mit einem kleinen Mädchen auf dem Arm aus dem Haus und stellte sich neben uns. »Hallo, ihr seid neu hier, oder?«, fragte sie und deutete lächelnd auf ihre Tochter. »Das hier ist übrigens Tara.«

»Hallo, du bist aber süß«, flüsterte ich und strich der Kleinen über die dunklen Locken. Irgendwie war es bisher noch nicht mein Wunsch gewesen, Kinder zu haben, auch wenn es immer von mir erwartet wurde.

Wir blieben noch eine Weile stehen, unterhielten uns, tranken nebenbei unseren Glühwein. Irgendwann verabschiedeten wir uns.

»Also frohe Weihnachten noch«, rief Liam und winkte in die Runde.

»Frohe Weihnachten«, tönte es vielstimmig zurück.

»Du bist so still. Alles okay?«, fragte er, als wir wieder auf der Straße angekommen waren. Er musterte mich von der Seite.

Ich blieb einen Moment lang stehen und blickte hinauf zu den Sternen. »Weißt du, das heute hat mir sehr gutgetan. Das letzte Jahr war Mist, ich habe Entscheidungen getroffen, die viele Menschen in meinem Umfeld nicht verstehen konnten. Ich habe meinen Freund verlassen, obwohl zwischen uns alles gut war. Wir standen kurz vor der Hochzeit, aber ich hatte einfach das Gefühl, dass es nicht richtig ist. Es gab einen Riesenstreit mit meinem Vater, der mich

immer noch für ein dummes Kind hält, zumindest fühlt es sich so an. Aber ich habe mich durchgesetzt – nicht nur privat, ich wollte mich auch beruflich verändern ... Na ja, wie gesagt, meine Familie hatte für das alles nicht so viel Verständnis, und seitdem machen sie sich ständig Sorgen um mich. Dabei bin ich gar nicht so zerbrechlich, wie sie glauben. Ich weiß, was ich will, auch wenn ich mich oft nicht traue und mich verstecke. Und dich heute zu treffen, war das Beste, was mir in dieser Situation passieren konnte. Es tut mir leid, ich weiß, es ist nicht angebracht, weil wir hier ein Spiel spielen, aber ...«

Liam sah mich ernst an und nahm meine Hand. »Glaub mir, ich weiß zu gut, was du meinst. Ich wäre gern der Reisende, und ich bin auch nicht der kreative Typ. Doch, eigentlich bin ich es schon, aber nicht so, wie ich es mir wünsche. Deswegen habe ich einfach Knall auf Fall meinen Job geschmissen und bin losgezogen. Ganze fünf Monate war ich weg. Und jetzt geht's mir besser. Niemand hat das verstanden, aber ich wollte es einfach. Weißt du, vielleicht hat es ja einen Grund, warum wir uns ausgerechnet heute hier begegnet sind.«

»Meinst du?« Ganz automatisch berührte meine Hand seine Wange, strich über die leichten Bartstoppeln.

Unsere Augen verschmolzen, mein Herz raste. Sein Duft hüllte mich ein. Ja, wir kannten uns nicht, ich würde jetzt irgendjemanden küssen. Aber egal,

heute war *die* Nacht. Und warum nicht, wenn es sich gut anfühlte?

Ohne länger nachzudenken, beschloss ich, es einfach zu tun. Ich beugte mich zu ihm vor und suchte seine Lippen.

»Willst du mich jetzt küssen?«, flüsterte er lächelnd. Ich nickte nur.

Und dann verschmolzen unsere Lippen endlich miteinander. Mit einem Mal, von jetzt auf gleich, fühlte es sich an, als sollte es so sein, als wäre es tatsächlich wichtig, dass wir uns in dieser Nacht getroffen hatten. Wir beide, zwei Menschen, in deren Leben sich vieles verändert hatte, die einiges aufgegeben hatten und dafür kritisiert worden waren. Dennoch hatten wir es gewagt, weil wir so nicht weiterleben wollten. Zu oft hatten wir uns verstellt, um in den Augen der anderen gut zu sein. So wie wir uns in diesem Spiel beschrieben hatten, waren wir einfach aufeinander zugegangen.

Und nun dieser Kuss, der durch mich hindurchrauschte wie ein Blitz und mich so sehr erfüllte. Wir beide – irgendetwas war da. Die Hitze, die ich nun fühlte, war einfach überall. Es war nicht mehr kalt, wir hatten die Kälte mühelos durchbrochen.

Doch nicht nur die Kälte. Irgendwie auch noch mehr.

Später standen wir Hand in Hand am Bahnhof und warteten auf unseren Bus. Die letzten Stunden schienen geradezu magisch gewesen zu sein. Wir hatten uns eine Welt gebaut, sie für kurze Zeit gelebt – und jetzt?

Nachdem wir uns in den Bus gesetzt hatten, der uns nach Nürnberg bringen sollte, kuschelte ich mich in Liams Arme. Es fühlte sich gut an, so vertraut. Als sollte es so sein, als wären wir tatsächlich diese Menschen, die auf Reisen waren. Aber irgendwie waren wir das ja auch. Wir waren auf einer großen Reise gewesen – bis wir uns trafen. Haltestelle Neuland. Kein Zurück, nur ein Vorwärts.

Eine Weile hörten wir Musik, und Liam zeigte mir ein paar Fotos auf seinem Handy. Viel zu schnell ging die Fahrt vorbei. Und als wir Nürnberg erreichten und aus dem Bus stiegen, wurde mir unsagbar schwer im Bauch.

Ein paar Augenblicke standen wir einander stumm gegenüber. »Also dann«, sagte ich schließlich leise, »ich wünsche dir viel Spaß. Du schaffst das alles schon.«

Liam trat einen Schritt auf mich zu und sah mir fest in die Augen. »Ja, ganz sicher. Aber weißt du was? Wie wäre es, wenn wir uns bald wiedersehen? Schon in den nächsten Tagen?«

»Ist das dein Ernst?«

»Klar, warum nicht? Und dann als die echten

Menschen, die wir sind.«

»Waren wir das nicht auch jetzt schon?«

»Doch, wir waren sehr echt. Aber weißt du, ich will mehr davon.«

Ich wusste, was er meinte. Reisen. Wir reisten ständig, veränderten uns. Keine Ahnung, ob das mit uns klappen würde, ob wir das Gleiche wollten, aber diese Begegnung heute war zu schön gewesen, um sie nicht zu wiederholen.

»Mal sehen. Wenn ich Weihnachten mit meiner Familie überlebe. Meinen grummelnden Papa, meine überperfekte Schwester, die kreischenden Kinder ...« Ich verdrehte die Augen.

Liam legte die Arme um meine Schultern und zog mich an sich. »Du hast schon so viel überlebt, dann wirst du auch das überstehen. Und wenn wir uns wiedersehen, lästern wir darüber, okay?«

»Darauf kannst du wetten. Auf alle Fälle machen wir uns unsere eigene Welt. Wir verdrehen sie so lange, bis sie uns passt.«

»Könnte ja fast romantisch klingen, wenn das hier ein Liebesfilm oder so was wäre«, entgegnete Liam und zwinkerte mir zu. Genau das Gleiche hatte er vor ein paar Stunden schon einmal zu mir gesagt.

»Weißt du denn inzwischen, wie unsere Geschichte heißen könnte?«, fragte ich.

Einen langen Moment lagen unsere Blicke aufeinander, ehe Liam mein Gesicht mit seinen Händen umfasste und mich sanft küsste. Es fühlte

sich wundervoll an. Ich hatte zwar noch keine Ahnung, was uns erwartete, doch eines wusste ich definitiv: Es war richtig, genau in dieser Nacht.

»Die Nacht, als ich dich traf«, flüsterte er gegen meine Lippen.

Wieder wanderte ein wohliges Kribbeln durch meinen Körper. »Das klingt gut. Auch wenn wir noch nicht wissen, wie es weitergeht ...«

»Dann lass es uns herausfinden.«

Ja, wir wussten noch nicht, was auf uns zukommen würde, doch ich brannte darauf, es zu erfahren.

ENDE – UND DOCH ERST DER ANFANG ...

Diese Geschichte wird weitergehen, also bleib unbedingt dabei.

Folge mir auf Instagram, Facebook und auf Amazon, damit du keine Veröffentlichung mehr verpasst. Du kannst mir auch gern schreiben, darüber freue ich mich immer.

Deine Michelle

Im Anschluss findest du weitere Bücher von mir, die ich dir ebenfalls ans Herz legen möchte.

Mehr über meine Bücher findest du auch auf:
www.michelleschrenk.de

Lesetipps

Das Leben ist (k)ein Wunschzettel



Wenn deine Freundinnen dich auf ein Motivationsseminar schicken ...

Perfekter Freund – check. Perfekter Job – check.
Perfektes Leben – check.

Eigentlich haben sich alle Punkte auf Neles Wunschzettel schon erfüllt. Eigentlich! Alles könnte so schön sein, doch ihr Freund hat andere Pläne und serviert Nele kurz vor Weihnachten einfach ab.

Während sich alle auf das anstehende Fest und das neue Jahr freuen, hat sie nur einen Wunsch: Sie will zukünftig ihre Ruhe haben. Doch da hat sie die Rechnung ohne ihre Freundinnen gemacht. Die sind nämlich der Meinung, dass Nele sich die Erfüllung ihrer Träume nicht fest genug gewünscht hat, sonst

hätte das Universum die Sache schon geregelt. Und so schicken sie Nele zu ihrem dreißigsten Geburtstag auf ein exklusives Motivationsseminar in weihnachtlicher Umgebung.

Doch Nele weiß, dass das Leben kein Wunschzettel ist, und das will sie auch beweisen. Genervt beschließt sie, nur deshalb bei diesem unsinnigen Seminar mitzumachen, um ihren Freundinnen und dem Universum eine Lektion zu erteilen. Aber dass ihr Motivationscoach Felix so verdammt sexy sein würde, hatte sie nicht auf dem Zettel stehen ...

Ein weihnachtlicher Kurzroman über Wünsche und was das Leben daraus macht.

Weihnachtswünsche und andere Katastrophen



Wenn du deinen Freund mit dem Christkind im Bett erwischst, sind das nicht gerade die besten Voraussetzungen für eine fröhliche Weihnachtszeit ...

Marie ist sich sicher, die große Liebe gefunden zu haben. Das ändert sich allerdings, als sie wegen dem Nürnberger Christkind von ihrem Freund abserviert wird. Von Weihnachten und der Liebe hat sie erst mal die Nase voll. Perfekt, dass sie gerade jetzt den Auftrag erhält, in einem abgelegenen Bergdorf die Biografie des geheimnisvollen Herrn Klaus aufzuschreiben. Sie packt die Gelegenheit beim Schopf, um dem Weihnachtstrubel und vor allem ihrem Liebeskummer zu entfliehen. Doch statt einsamer Ruhe und Erholung wartet das Chaos auf sie, denn in der Hütte nebenan wohnt Niklas – unverschämte heiß und ziemlich verführerisch. Marie muss feststellen: Nur weil man sich vornimmt, sich

nicht zu verlieben, muss das noch lange nicht klappen.

Ein wundervoller weihnachtlicher Kurzroman zum Schmuzzeln, Wünschen und Wegträumen.

Unterm Weihnachtsbaum küsst sichs besser

Michelle Schrenk / Anna Winter



Stell dir vor, du wettest gegen Weihnachten ...

Auf Jule Engel liegt ein Weihnachtsfluch. Davon ist sie jedenfalls überzeugt. Seit einem Vorfall in der Vergangenheit geht in ihrem Leben nämlich in der vermeintlich schönsten Zeit des Jahres immer alles schief.

Doch wie es das Schicksal will, trifft Jule ausgerechnet auf einer Weihnachtsfeier den smarten Lucian, der, als Weihnachtsmann verkleidet, genau all das verkörpert, was sie nicht ausstehen kann. Er wettet mit Jule, sie davon überzeugen zu können, dass Weihnachten die beste Zeit des Jahres sei. Jule ist siegessicher, denn gegen einen Fluch wie ihren ist selbst ein kostümierter Weihnachtsmann machtlos. Aber da hat sie ihre Rechnung ohne die Liebe gemacht ...

»Unterm Weihnachtsbaum küsst sichs besser« ist der neue Roman der beiden Erfolgsautorinnen Anna Winter und Michelle Schrenk. Lassen auch Sie sich von Weihnachten verzaubern.

Der Zauber des ersten Schnees



»Was würdest du dir wünschen, wenn jetzt der erste Schnee des Jahres vom Himmel fällt?«

Über dreißig Jahre ist es her, doch Elli hat diesen Satz nie vergessen. Er ist der Schlüssel zu einem Geheimnis, das sie seit Ewigkeiten in ihrem Herzen trägt.

Als der erste Schnee des Jahres vom Himmel fällt, ist es an der Zeit, ihre Tochter Anna einzuweihen und ihr die Geschichte von ihrer großen Liebe Leo zu erzählen. Denn Anna hat den Glauben an sich und ihre Träume aufgegeben.

Doch Elli weiß: Solange es Liebe gibt, wird es auch Zauber und Wunder geben. Sie selbst hat solch ein Wunder erlebt, und das hat ihr Leben für immer verändert.

Eine wunderbare Geschichte über die magische Kraft der Liebe und den Zauber des ersten Schnees.

Kein Himmel ohne Sterne

BILD-Bestseller im Bereich Belletristik

Nummer 1 Amazon-Bestseller



Emma Morgen würde lieber zum Zahnarzt gehen als zurück an den Ort, dem sie einst den Rücken gekehrt hat. Aber ein Todesfall zwingt sie dazu, sich und ihr schlechtes Gewissen in den Zug gen Heimat zu setzen.

Und so steht sie bald vor dem Mann, den sie vor langer Zeit aus ihrem Leben radiert hat und der ihr Herz auch heute noch schneller klopfen lässt. Jannik ist Single, noch genauso charmant und humorvoll wie früher – und zu allem Überfluss bewohnt er das Haus, das sie beide sich früher immer in ihren Träumen gewünscht hatten.

Aber gibt es im Leben eine zweite Chance?

Und ist Emma bereit, den Preis dafür zu zahlen?

Kein Horizont ohne Licht



Hanna ist glücklich. Meistens. Außer wenn sie sich Erinnerungen an Josh erlaubt – ausgelöst durch den Klang einer Gitarre, den Geruch von Leder oder wenn Lichter die Dunkelheit erhellen. Doch von Josh will sie nicht mehr träumen. Fast zwanzig Jahre ist es her, dass der Junge, der damals die Welt für sie bedeutete, sie in den Scherben ihres jungen Lebens zurückgelassen hat.

Ihm zu verzeihen, kommt also überhaupt nicht für sie infrage. Wäre da nicht Mo, der Mann, der wie ein Vater für Hanna und Josh war und der die beiden auf eine Reise in ihre Vergangenheit mitnimmt – bis sie erkennen, wie wichtig es ist, das Licht am Horizont nicht zu verlieren.

Emotional und warmherzig. Eine berührende Geschichte über den Wert der Erinnerungen und die Suche nach dem Glück.

»Kein Horizont ohne Licht« ist ein in sich abgeschlossener Roman. Fans von »Kein Himmel ohne Sterne« dürfen sich jedoch auf ein Wiedersehen mit Emma und Jannik freuen.

Irgendwo hinter den Wolken

Finalist beim Kindle Storyteller Award 2019



Die Liebe ist wie ein Licht hinter den Wolken. Man kann sie nicht immer sehen, doch sie ist stets da. Und sie ist das Wundervollste, das wir haben.

Sophie will endlich die Dunkelheit verlassen, die sie seit Jahren gefangen hält. Sie ist sich sicher, dass ihr zerbrochenes Herz nie wieder heilen kann, dennoch sehnt sie sich nach einem Neuanfang und einem Leben ohne Angst. Ein Versprechen und eine Postkarte tragen eines Tages entscheidend dazu bei, dass Sophie den Mut fasst, nur mit einer Reisetasche bepackt ins Ungewisse zu fliehen.

Dann trifft sie auf Erik. Auch er hat einen schlimmen Verlust erfahren und glaubt fest daran, dass nichts den Schmerz in ihm jemals wieder lindern wird.

Doch was beide nicht wissen: Es ist kein Zufall, sondern Schicksal, dass sie sich begegnen sind. Denn sie verbindet die Hoffnung, dass irgendwo hinter den

Wolken das Glück auf sie wartet.

Ein Roman voller Hoffnung – so wie das Licht hinter
den Wolken.

Wir und all die Farben



Lina Seidel liebt das Leben und verfolgt mit viel Fleiß und Hingabe ihren Traum vom eigenen Modeladen. Freude macht ihr auch die Arbeit in einer Stadtmission, wo sie mit den unterschiedlichsten Menschen zusammentrifft.

Als eines Tages Jakob Wolf unter Linas Aufsicht Sozialstunden ableisten muss, ist ihr seine arrogante, herablassende Art sofort ein Dorn im Auge. Er scheint sich für nichts zu interessieren – außer für sich selbst.

Doch eines Abends kommen sie sich unerwartet näher. Obwohl Lina sich zunächst gegen ihre Gefühle für Jakob wehrt, spürt sie, dass hinter seiner grauen Fassade mehr steckt, als sie vermutet hat.

Was hat sich das Schicksal dabei gedacht, das Leben der beiden zu vermischen? Was ist das dunkle Geheimnis, das Jakob verbirgt, und hat ihre Liebe genug Kraft, sich dieser Herausforderung zu stellen?

Eine humorvolle, gleichzeitig aber auch bewegende Geschichte von Erfolgsautorin Michelle Schrenk über die Vielfältigkeit des Lebens und die schönste Farbmischung, die alles zusammenhält: die Liebe.

Irgendwann, vielleicht für immer



Egal, was morgen ist, dieses Wochenende hatten wir unser kleines »Für immer« ...

Zwei Menschen, zwei Herzen, zweiundsiebzig Stunden, zwei unterschiedliche Leben und eine Entscheidung.

Bevor Elena auf Jannis traf, hätte sie niemals geglaubt, dass sich ihr Leben dadurch in zwei winzigen Sekunden für immer verändern würde. Zusammen erleben die beiden innerhalb von zweiundsiebzig Stunden das absolute Gefühlschaos: Leidenschaft, tiefe Gefühle und Dramatik.

Das kann kein Zufall sein - oder doch? Aber was bleibt, wenn die Zeit vorbei ist und man weiß, dass die Liebe, die man gerade fühlt, keine Chance hat?

Eine berührende Geschichte über Zufälle, die keine sind. Über Veränderungen im Leben und die Liebe, die keine Grenzen kennt - nicht mal die Zeit.

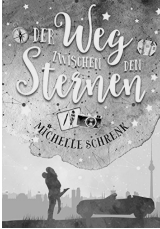
Wann immer ich die Sonne sehe



Wann immer du die Sonne siehst, bin ich bei dir. Achte auf die Zeichen, dann findest du selbst in der tiefsten Schwärze der Nacht eine helle Sonne.

Mia ist sauer auf das Leben, schließlich hat es ihr Kai genommen, ihre große Liebe. Überhaupt glaubt sie weder an Zeichen noch daran, dass die Sonnenkette, die Kai ihr hinterlassen hat, in der dunklen Zeit für sie leuchten kann. In dem Glauben, alles im Leben verloren zu haben, vergräbt sie sich in ihrer Trauer. Doch dann erhält sie einen Brief mit einer Aufgabe, die nicht nur Hannes mit seinen warmen braunen Augen in ihr Leben bringt, sondern alles von Grund auf verändert. Auf der Suche nach der Sonne geschehen einige Wunder. Doch ist Mia wirklich bereit, ihr Herz dafür zu öffnen? Und gibt es im Leben eine zweite Chance auf Glück?

Der Weg zwischen den Sternen



Es waren einmal ein Mädchen und ein Junge, die sich versprochen, für immer zusammenzubleiben. Doch alles kam ganz anders ...

Zehn Jahre sind vergangen, als Josy und Tim sich zufällig wiedertreffen. Josy ist inzwischen Angestellte in einer Werbeagentur, obwohl sie immer Fotografin werden wollte. Tim hingegen hat seinen Traum wahr gemacht, reist durch die Welt, schreibt darüber Berichte und betreibt erfolgreich sein eigenes Blog. Das unverhoffte Wiedersehen bringt Josys Gefühlswelt gehörig durcheinander, denn sie ist nicht mehr dieselbe wie einst mit siebzehn. Zusammen begeben sich die beiden auf eine Reise, die sie damals nicht beenden konnten ...

Ein Buch über die große Liebe, über Träume und den Weg zwischen den Sternen, der alles miteinander verbindet und uns zeigt, dass die schönsten Märchen das Leben selbst schreibt.